

Zur Geschichte des Seifhennersdorfer Flurbildes

(mit einer Flurkarte)

Von Johannes Richter, Seifhennersdorf

Wenn vor 1000 Jahren der einsame Wanderer vom wendischen Dörfchen Zittau über den ebenfalls wendischen Rundling Hörnis dem oberen Mandautale zustrebte, so mag ihn hinter den letzten Hörniser Feldern ein getretener Pfad in eine dichte Urwaldwildnis geführt haben. Der Pfad ging an der Koitsche vorüber und senkte sich wieder langsam zur Mandau. An der „Quetsche“¹⁾, wo heute die Ortsgrenzen von Hainewalde und Großschönau zusammenreffen, wird der Wanderer eine wendische Jägerhütte angetroffen haben. Dem Marsche im Tale weiter aufwärts bereiteten Wald, Dickicht und sumpfiges Auenland unüberwindbare Schwierigkeiten. Nur mit Hilfe des ortskundigen Jägers war es möglich, auf Schleichwegen dorthin zu gelangen, wo sich Quetsche (426 m, Hartbau (Harthe) und Gerbse (kleines Bächlein auf Hufe 19, Name verschwunden) auf nachmalig Seifhennersdorfer Flur befanden. Und wenn es dem Wanderer wirklich gelang, vom Felsen der Quetsche aus einen Überblick über das Land zu gewinnen, so sah er doch nur eine ununterbrochene Decke grüner Baumgipfel. Ihn selbst werden Birken und Buchen, Fichten und Tannen im bunten Wechsel umgeben haben, auf anderen Höhen gediehen Lärchen, Eichen und Ebereschen, an den langgedehnten Abhängen Linden, die Auen waren mit Eichen, Weiden und Erlen zugedeckt, ein Stück urwüchsiger Natur, ein Niemandland.

Doch fast zu gleicher Zeit unterliegen draußen am Nordrande des stillen und weiten Waldes die Wenden im Verweilungskampfe, ein fremder König (Heinrich I.) hat sie unterjocht, er erklärt das nördliche Tiefland und auch den Gebirgswald für sein Eigentum. Seitdem gehört unsere Heimat in den Verband des „Deutschen Reiches“. Nach langen, witteren Kämpfen müssen auch die Wenden in den letzten Waldeschlupfwinkeln dem Markgrafen und dem Bischof in Meißn Zins und Zehnt zahlen. Der Wald ist noch immer unverändert, als unsere Heimat im Jahre 1078 zu Böhmen geschlagen wird. Nun erst regt es sich langsam im unermesslichen Markwalde. Die einzelnen Salmulden werden zu Herrschaften zusammengefaßt, die gegenseitig wiederum durch die Randhöhen voneinander abgegrenzt werden. Der ganze Lauf der Mandau vom Wolfsberge bis nach Hainewalde und der ihrer Nebenflüsse bilden die Herrschaft Schönbuch²⁾, ein wohlhabendes Gebiet zwischen Tüttelsberg, Koitsche, Lausche und den unzugänglichen Gründen des Elbsandsteingebirges; erst später wird die Herrschaft Tollenstein davon abgetrennt. Wer die Herrschaft Schönbuch (davon abgeleitet Schönbüchel) erhielt, wissen wir nicht. Jedenfalls konnten die Besitzer nichts mit dem Waldlande anfangen. Um so mehr werden sie aufgehorcht haben, als sie vernahmen, daß es in den Nachbarländern (Schlesien) deutsche Ansiedler aus dem Westen fertigbrachten, dem Urwaldriesen an den Leib zu rücken³⁾. Auch die Schönbucher Herren werden sich um solche tüchtige Leute bemüht haben.

Und nun setzt für unsere Heimat ein großes, gewaltiges Werk ein. Der Wald wird in einzelne Ortsfluren eingeteilt. Vielleicht hat der Grundherr auf dem Warnsdorfer Spitzeberge gestanden und von hier oben aus die Grenzen der Ortsherrschaften Leutersdorf, Seifhennersdorf, Warnsdorf, Großschönau und Hainewalde, die den Berg im Dreiviertelkreise

franzförmig umschließen, bestimmt. Dann kamen die Ansiedler, angeführt von einem Lokator, der die mutige Schar in Franken, Bayern⁴⁾ und Thüringen zusammengetrommelt hatte, der des Weges und der hiesigen Gegend kundig war, und der den Grundherren kannte, wahrscheinlich hieß er Heinrich. Vorher hatte er bereits das Land ausgemessen und — wie es überall geschah — in Waldhufen zerlegt, das Grundmaß der Hufe war ihm sicherlich vorgeschrieben worden. Jetzt verteilte er die Hufen an die Siedler, die sich mit freudigem Eifer an die Rodung des Waldes machten, gutes Werkzeug hatten sie aus der Heimat mitgebracht, bald standen die ersten Blockhäuser über dem Mandautale und schon durchfurchte der eiserne Pflug den jungfräulichen Boden. Am Ende des 13. Jahrhunderts ist das Land zum größten Teile mit Waldhufen bedeckt⁵⁾. Welche unendlichen Kräfte schlummerten in diesem Waldlande! Sie wurden geweckt, seitdem die fränkische Waldhufe die mächtigen Wälder erobert hatte. Auf ihr pulsierte ein frischer, kräftiger Strom jungen, unternehmungslustigen Deutschtums, wahrlich die besten Kräfte der alten Heimat!

Die beigegebene Karte⁶⁾ zeigt uns nun, in welcher Weise unser Ort aufgeteilt wurde. Auf dem Auenrand der Mandau schritt der Lokator die Breite der Hufen ab, dann lief er mit Schritten oder mit Bandmaß messend durch den Wald bis an die bereits umschrittene und abgesteckte Flurgrenze⁷⁾; so teilte er zunächst die Schönborner (Waldseite) und die Neugersdorfer Seite (Kirchseite) auf. Es entstand ein zweireihiges Dorf, die beiden Flurböcke liegen sich gegenüber, durch die Mandauane voneinander getrennt. Solche zweireihige Dörfer bilden die Normalanlage. Die Vermessungsgrundlage für den Seifner Block bildete der linke Auenrand des Seifenwassers (= Leutersdorfer Bach) und eines kurzen Stückes der unteren Mandau. Hier entstand nur eine einreihige Dorfanlage. So besteht unser Ort aus **zwei verschiedenen Anlagen**: ein zweireihiges Dorf (Wald- und Kirchseite), Hennersdorf, Niederhennersdorf, und ein einreihiges Dorf, der Seifen. Daß der Seifen und Niederhennersdorf tatsächlich einmal getrennt waren, beweisen die beiden gleichzeitigen Besitzer unseres Ortes. Von 1357 bis 1437 werden die Herren von Maxen auf Großschönau und ein Enderlein von Smogn als Patronatsherren der hiesigen Kirche genannt, sie sind Besitzer des zweireihigen Niederhennersdorf; 1402 werden die Niedergerichte im einreihigen Seifen dem Edlen Wenzel von Dornyn übergeben und 1405 von dem edlen Herrn Berken vom Hohnstein an die Brüder Benedikt und Wenzel von der Yben verkauft⁸⁾. Da sich der Lokator seine Hufe (Nr. 45) im Seifner Block ausgesucht hatte, er und sein Nachfolger das Dorfgericht innehatten, war der Seifen Gerichtsstand für Niederhennersdorf („die Gerichte im Seifen zu Hennersdorf“ 1405⁹⁾). Schon vor 1396 unterstand das Seifner Gericht dem Landgericht in Zittau¹⁰⁾, gehörte also zur nachmaligen Lausitz; es zog auch Niederhennersdorf mit ins Weichbild Zittau hinüber. Welche Folgen dieser Vorgang hatte, sehen wir an der gegenwärtigen Staatszugehörigkeit von Oberhennersdorf und Seifhennersdorf. Diese Sonderstellung hat dem Namen „Seifen“ bis auf den heutigen Tag eine gewisse Selbständigkeit bewahrt: 1584 „Niederhennersdorf sammt den Seifen“¹¹⁾, heute „Seif“-hennersdorf.